

Der Goldmensch.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)
nes Korn. Dann schnitt er die unteren Ecken auf. Schönes reines Korn quoll auch hier hervor.

Da durchschneit er endlich der Länge nach den ganzen Saß; und mitten aus dem zerrinnenden Korn fiel ein längerer Federfad vor seine Füße.

An dieser Tafel befand sich ein Schloß. Er brach es ab.

Und dann goß er des Federfadens Inhalt auf das Bett aus. Auf eben jenes Bett, auf dem einst vor ihm jene Alabasterstatue geruht hatte.

Was für ein Anblick beim Mondschein!

Ganze Schwürm aufgereifter Ringe, deren Steine aus Brillanten, Saphyren und Smaragden bestanden; Krümmen, übersetzt mit Opalen und Türkisen; Perlenstränge mit hohleuhörsigen Körnern; eine Halskette, ausschließlich aus Diamantfolianten; und dann eine Haube aus Achat, aus der, als er sie öffnete, ein ganzer Haufen Diamanten ihm entgegenfunkelte. Am Grund des Schlauches lagen, gleichfalls in Haufen, rubinrothe Karaffen und Halskragen; zu allerletzt aber rollten vier Rollen daraus hervor. Als er die Hülle der einen abwickelte, fanden sich fünfshundert Louisdor.

Das war in der That ein Schatz! Ein Werth von einer Million!

Das war allerdings der Mühe werth, hinter dem Hügelgange eine Brügge, Spione und Hüfcher auszufinden. Das lohnte schon die Mühe, auf den Grund der Donau hinabzufahren, damit der Schatz nicht in die Hände der Verfolger falle.

Dafür konnte man inmitten des Sturms beim „Eisernen Thore“ überdauern.

Denn die „Heilige Barbara“ führte Eine Million in Gold mit sich.

Das war kein Blendwerk, kein Traum; es war Wirklichkeit. All Thorbabst's Schätze liegen jetzt dort auf dem nassen Boden, in das sich einst Timea gehüllt. Wer sich auf den Werth von Perlen und Juwelen verstand, der konnte hinzufügen, daß All Thorbabst nicht vergeblich Kambaja's Gouverneur, der Hüter der Kaspazene gewesen war.

Verämbt setzte sich Timar hin auf den Rand des Bettes, die Hand zitterte ihm, mit welcher er die Alabasterstatue hielt, und der Diamantenregen funkelte im Mondschleier.

Starr blickte er hinaus nach dem zum Fenster herein-scheinenden Mond.

Der schaute wieder drein, als hätte er Augen und Mund, wie er in Kalendern abgebildet ist, und als ließe er sich mit dem sterblichen Menschen in ein Gespräch ein.

„Wem gehöret nur der ungeheure Schatz?“

„Wem sollte er anders gehören, als Dir? Du kauftest die verunkelte Schiffsladung, so wie sie lag und stand, sammt Saß und Korn.“

„Du riechst, daß Dir alles auf dem Boden blieb, und schimmeliger Keim, verfaulten Dinger daraus wurde. Aber Gold und Juwelen wurden daraus! — Was Du gekauft, ist Dein. Du hast in gutem Glauben gekauft. Du konntest nicht wissen, was das Schiff noch in sich verbarg. — Es sagte Dir zwar der Sterbende irgendwas von rothen Halbmonden und Du hast geglaubt, was das sei? Du selbst stiehest Dich daran, ob denn wohl der Verfolgte nur todt habe besitzen sollte, als zu sehen war, jetzt verstreut Du auch den Zusammenhang zwischen Meinen Anmungen; doch damals, als Du die Schiffsladung gekauft, hast Du davon noch nichts verstanden.“

„Du ganz entgegengelegten Zwecken kauftest Du die Waare durchkäufst Korn. Du wolltest armen Soldaten daraus süßes und bitteres Brod backen. Das Geschick wendete die Sache anders. Siehst Du: das ist ein Wund des Schicksals. Das Geschick wollte nicht haben, daß Du auf Kosten von 20,000 Soldaten noch kleinem Gewinn griffst! es brachte Andern zum Vortheil. Nun, da das Geschick das Schicksale veränderte, so ist unabweisbar das gut, was es an den Tag treten ließ. — Wem können auch die Schätze gehören? — Der Sultan hat sie gewiß geküßelt und auf Feldzügen geraubt. — Der Schatzmeister raubte sie wahrscheinlich dem Sultan. — Die Donau raubte alle Beide. — Nun ist der Schatz „Niemand“ gehörig. — Er gehöret Dir. — Er ist wahrlich mit eben solchen Rechten der Deine, als er je des Sultans, des Chaznar, der Donau Eigentum war.“

„Aber Timea?“

Bei dieser Frage stand eine lange, schwarze, schmale Wolke quer vor dem Monde, als hätte sie ihn entzwei geschnitten.

Timar versank lange in tiefe Gedanken.

Unterdes schloßte der Mond unter dem Wollenstreifen wieder heraus.

„Um so besser für Dich! — Nicht wahr, der arme Mensch, ob der ein Kommisjensmann ist! — Den schimpft man weidlich aus, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat; dem heißt man einen Schuft, wenn ihn ein Unglück faßt; dem erlaubt man, daß er sich an den Baum hängt, sobald er nicht zu leben weiß; dem türken die schönen Mädchen nicht, wenn ihm das Herz schmerzt. Der arme Mensch ist ein Kommisjensmann! — Und wach ein rühmlicher Mensch ist der reiche! Wie man ihn feinet! Wie man seine Fremdschaft suchet! Wie man ihm das Geschick des Landes anvertraut. Wie die Frauen über ihn toll werden! — Du hast ein „Dankeschön“ von ihren Lippen noch nie ge-

hört, noch niemals. — Was aber würde daraus, wenn Du jetzt diese Schätze, wie Du sie gefunden, hinterläßest, sie niederlegtest zu ihren Füßen, und ihr sagtest: hier, das gehöret Dir; jetzt eben holte ich es vom Grund des Wassers herauf? — Zuerst verstände sie nicht, was das sei. Was weiß sie davon, was mehr werth ist, eine Schachtel voll Diamanten, oder eine Schachtel Zuckerwerk? Ist sie ja doch noch ein Kind! — Dann kam's auch gar nicht in ihre Hände, denn alles das würde ihr Vormund sofort mit Beschlag belegen; der aber würde neun Zehntel davon verpraßen, verlocken; es kann ihn ja Niemand kontrolliren. Es ist ja ein heimlich verwertbarer Schatz. — Und schließlich, befame auch Timea Alles, was wäre das Ende? Sie würde eine reiche Dame, die von ihrer hohen Stufe herab Dich nicht einmal sehen würde; Du aber bliebest ein armer Schiffschreiber, der wahnsinnig sein müßte, von ihr auch nur zu träumen. — Jetzt soll die Sache aber umgekehrt sein. Du wirst der reiche Mann sein, sie die Arme. — Hast Du es nicht selbst so vom Schicksal ersehen? — Nun, es hat sich erfüllt! — Hast Du dem Schiff den gefahrbringenden Baumstrunk in den Weg gelegt, an dem es led geworden? — Hast Du mit Timea Schleiches vor? — Nein, wahrlich nein! — Du willst die Schätze nicht für Dich behalten, auf die Du gestohlen. — Du willst sie verwerthen, vermehren, noch größer ziehen, und sobald Du auf dieser Basis die zweite, die dritte Million wirst erworben haben, dann trittst Du vor das arme Mädchen hin und sagst ihm: all Das gehöret Dir. — und ich dazu! — Also willst Du damit lieblos? — Nur deshalb willst Du reich werden, um sie glücklich machen zu können. — Du kannst bei solch gutem Vorhaben mit gutem Gewissen schlafen.“

Der Mond versank bereits halb in der Donau, nur ein Horn stand noch aus dem Wasser hervor, wie ein Feuerthurm. Das Bild seiner Strahlung zog sich auf den Weg hin bis an den Schiffschmabel und jeder Strahl, jede Welle sprach zu Timar.

„Und alle sagten ihm: „das Glück ist hier in Deiner Hand, halt's fest; verließ's. Niemand weiß davon. Der einzige Mensch, der es wüßte, liegt auf dem Grunde der Donau.“

Timar lauschte den Worten des Mondes und der Reden der Wellen und hörte jenen reinen Aufruf, der drin im Innern spricht — und von seiner Stirn rann kalter Schweiß.

Der Mond zog sein letztes Strahlenbündel gleichfalls unter den Wasserpiegel und mit seinem Schlußstrahl sagte er Timar:

„Du bist reich! Du bist Herr!“

Aber als es ganz dunkel wurde, schlüßerte in schweigender Finsterniß ein Klang, ein Ton aus dem Innern heraus ihm ins Ohr:

„Du bist ein Dieb!“

Eine Stunde später galoppirte dahinsrasend ein vier-spänniger Silbauernwagen die Reichstraße von Söngy hinauf, und als in Komorn die Uhr auf Sanct-Andreas elf schlug, hielt er neben der „Anglia“ an, vor dem Hause mit dem doppelköpfigen Adler. Timar sprang eilig herab und suchte ins Haus.

Man harrete tiefer.

Das Goldbergwerk.

„... Einst war ich in der „Tschetate Mare“ bei Karlsburg in Siebenbürgen, in jenem Goldschacht im Bagerge bei Bördöspatal, in dem schon die Römer schürften.“

Wenn ich dieses Anblicks gedenke, so schneit sich meine Brust bei dem Gedanken zusammen, daß ich beschreiben soll, was ich gesehen! Die Pflanzung sinkt ermüdet zusammen, wie sie all! Das zu einem Wüde aufbauen, was ihr der lebendige Anblick vorgeführt, und der Anstrich stockt, sobald sie deutlich zu machen versucht, wie das Alles volle Wirklichkeit ist.

Ich finde dafür bloß auf dem Terrain der Begriffe einen Vergleich. Stellen wir uns eine jener riesigen Bergwerke vor, welche an der Fläche des Mondes sich zeigen, wenn wir durch große Fernrohre schauen und dann in deren Tiefe, mit schwarzen Schattensäumen umringte Krater hineinblicken, in jenen, unbewohnten miternächtlichen Wüstentestungen. Stellen wir uns vor, daß wir am Grund des Plutarch sind, von welchem Mondberge man glaubt, daß er einst ein Vulkan war.

Die „Tschetate mare“ — oder deutsch, die große Festung, wie es im Rumänischen heißt — ist solch ein riesiger leerer Bergkessel, ein entsehrlicher Dom, dem nichts als die Kuppel fehlt. Die Felsen, welche seine Steinwände bilden, stützen sich in titanischen Querstellungen aneinander, als wären es Thürme, freuz und quer aufeinander geschichtet. Der ungeheure Krater, bis hinauf zu den hundert und hundert Ellen breiten Ranten, und bis hinauf in den tausend Ellen umspannenden Schlund, giebt nirgendwas auch nur den geringsten Raum für einen Grasbalm oder Strauch; überall nichts als Steinholzer und Döselstein, Pyramiden und Würfel. Ein Monolith hängt gerade herab aus der schwebelnden Höhe, als wollte er in jedem Augenblicke herabstürzen, trotzdem er schon seit Jahrhunderten dort schwebt. Ein gähnender Riß durchfurcht da und dort der ganzen Länge nach die Felswand und verliert sich in tiefen Nichts. Und an einer Seite des riesigen Domes ist eine nach seitwärts verschobene Thoröffnung zu erblicken, ein würdiger Eingang in den Palast der Giganten. Durch dies

Thor hindurch sieht man aus dem drunter sich vertiefenden Thale einen gipfeligen Berg sich erheben, der gleichfalls nichts Grünes, platterdings nur Stein aufweist. Doch all dies Gestein besteht aus so klein zerbrochenen Stücken, daß das größte darunter der aufglimmende Amethyst ist.

Das ist die „große Tschetate“, die „Tschetate mare“. Und dieser feuerlose Vulkan, diese den Steinbergen der Monoberfläche entsprechende Gebirgsausbuchtung ist nicht das Werk der Natur, sie ist menschliche Schöpfung! Das Werk der Römer! Dieser Berg enthielt Gold. Die römischen Sieger trieben die dachigen Unterjochten zu ihm hin und ließen durch sie den Berg zu solchen Kratermaare aus-höhlen. Schon jetzt sind am Eingange die Kratermaare des Meißels und des Hammers zu sehen, und an den Fels-wänden die Feuer Spuren. Damals gab's noch nicht Schieß-pulver; man machte die Felsen erglühn und bezog sie dann mit Essig, um sie so zu sprengen.

Deiner gipfeligen Berg aber, der sich dort aus dem Thale erhebt, entstand völlig aus dem zerbrockelten Felsen, aus welchem die Goldaderen geschlagen wurden. Ein in Schweren geschlagener Berg.

Einst aber rollte der Gipfel der Tschetate vorn herab und begrub das Bergwerk. Man sagt, daß es sich unten nochmals in eben solcher Tiefe ausbreitet, wie die Festung oben, durch welche das Tageslicht eindringt. In den begrabenen Felsgängen findet man noch heute römische Anbenen. Examittafeln, welche von der Freilassung goldgräbender Sklaven sprechen, und an deren beiden Wachsblättern auch noch die in sechs Stränge geflochtene Locke der Geliebten des Sklaven geklebt ist.

Das unwohnende Volk schürft noch nach Gold, gräbt nach Gold.

Es ist dies ein sprechliches Werk!

Der Goldberg läßt sich gemalich bienen. Der Fels selbst ist „taubes Gestein“, und nur einige Striche darin heißen „Adern“, in diesen ist das Gold eingepreßt wie Staubchen und Gestimmer. Dit muß man Jahre lang im tauben Gestein schürfen, bis sich die Ader auffinden läßt, und manchmal verliert sich diese, hat keine Fortsetzung, und man muß die Arbeit von Neuem beginnen. Das Gold spielt Versteckens, der Sucher kann nachbrechen — durch den Felsen hindurch.

Man sortirt die Goldstücke nach Kategorien; die reich-haltigeren kommen in die trockene Walle, die klapieren in die feuchte. Man zermahlt sie zu Mehl, reutert, siebt sie. Längs der ganzen stundenlangen Triftschacht „Bördöspatal“ klappern Pochmühlen, welche das Gold vom Gestein scheiden. In langen Trögen, am Grunde der Rinnen fließt das Metall zurück. Den zerbrockelten Steingries lockt man in Gruben; „Schnellfalle“, „Heerd“, „Höhne“ heißen diese Gruben, die er passiren muß; aber noch glaubt man der Schlacke nicht. Man läßt sie durch Quecksilber gehen, in großen Fässern mit Quecksilber vermischt, und wälzt sie auf Goldpochwerken, bis das Quecksilber auch noch das letzte Staubchen Gold in sich aufnimmt. Dann fällt man den Welter in große Schläuche aus Hirsaleber; diese werden gepreßt, so daß das flüssige Metall durch die Poren rieselt, und das Gold im Schläuche als glanzloser gelber Staub zurückbleibt, der jeden Sonnabend nach Karlsburg zur Ab-lieferung von dem schürfenden Goldgräbervolk der „Tschetate mare“ getragen wird.

Das nennt man einen Goldschacht!

Doch glaubt dem Worte nicht! Es ist kein Goldschacht, sondern ein Hungerturm. Die hier des Goldes wegen die Steine zerbröckeln, die gesen in Felsen einher, essen Maisbrod, wohnen in Holzstüben, sterben frühzeitig; sie sind die ärmsten Menschen der Welt.

Der wirkliche Goldschacht befindet sich anderswo!

Nach der Komorner Armeekonvention wurde Timar plötzlich ein wohlhabender Mann, kaufte sich sogar ein Haus in der Kaufmannsrey von Komorn in der Raizenstraße. Niemand fand das sonderbar.

Ich denke, des höchstseligen Kaiser Franz I. von Oester-reich goldene Worte werden wohl im Gedankensinn eines jeden Hiersteraner verzeichnet sein, jene Worte, welche Se. Majestät einem armerwerblichen Verpflegungsgenossen sagte: „der Dohs war an die Krippe gebunden, warum fraß er nicht?“

Wie viel Timar bei der Verpflegungsaufnahme ge-nommen? das konnte man nicht wissen; aber daß er plötzlich ein großer Herr geworden, das konnte man ihm ansehen. Er koste Alles an und hatte stets Gold.

Beim Handel und bei der Spekulation fällt das nicht auf. Hier ist bloß die Grundsteinlegung schwer. Die ersten Hunderttausend zu gewinnen kostet Arbeit, aber hat man diese einmal, so kommt alles Uebrige von selbst. Man hat Kredit.

Jedoch Herr Profowitsch war in einer Frage noch im Unklaren. Das agierte er richtig, daß Timar an die „Ver-treffenden“ größeren Antheil vom Gewinn abließ, als er zu geben pflegte, und daß er deshalb die Beförderung des fetten Unternehmens genommen, an dem gewöhnlich Herr Profowitsch sich bereicherte. Aber wie konnte er dabei gar so viel profitirt haben?

Seitdem Timar sich hinaufgeschwungen und selbstän-diger Herr geworden, suchte Herr Profowitsch die Fremdschaft seines ehemaligen Schiffskommissärs, und rief ihn an den Abenden zu sich. Timar fand sich sehr gern ein. Dabei konnte er auch Timea sehen, die schon einige Worte von der Sprache der Unterhaltung, vom Ungarischen, verstand.

Jetzt sah auch Frau Sofia Herrn Tamar herzlich gerne, ja einmal sagte sie sogar, halb flüsternd, halb freudig zu ihm, daß es wahrlich nicht schaden würde, wenn diese auch lebenswürdiger Gefährter Tamar gegenüber schmeite, denn der sei jetzt ein reicher Herr, keine verwerfliche Partie; er sei mehr als drei Offiziere werth, die nichts weiter haben, als die schmutzige Uniform und Schulden. Worauf dann Fräulein Althalia antwortete, . . . so folgt daraus noch nicht, daß ich Lust haben sollte, den Diener meines Vaters zu betrachten." Frau Sofia konnte sich hiernach den Anfang der Antwort zurechtlegen. "Weil mein Vater sein Stubenmädchen ehelichte, so . . ." ein wohlverdienter Vorwurf mit Rücksicht auf Frau Sofia, weil sie es gewagt hatte, sich zur Mutter solch eines vornehmen Fräuleins aufzubringen.

Herr Brasowitsch begann dann zu Ende des Abends, als sie allein geblieben, mit Tamar die Gläser klingen zu lassen. Herr Brasowitsch war Virtuoso im Trinken, dieser arme Schlander hatte aber noch nie viel vom Wein gesehen.

Als sie dann schon hübsch drinnen waren im Freundschaftsbund, brachte er die Sade höchst amüsant vor. "Ei nun, Du Mühsal! sag mir Mal aus aufrichtiger Seele, wie kommst Du nur so viel an dieser Proviand-Lieferung gewinnen? Glaubst, auch ich probirte schon genug, und weiß, was man drans herauszuschrauben kann. Auch ich mischte Kleie und Speure und Mühlstaub unter Mehl; ich selbst weiß, wie man den Hinterrück statt des reinen Korns mahlen lassen muß und weiß nicht minder, wie ich ein Unterscheid zwischen Roggenmehl und Kornmehl ist. Aber wozu die Mühe, wenn ich doch nie zu gewinnen. Mit welcher Teufel ging denn das zu? Gesetzt, Du hast's ja verstanden!"

Tamar zwinkerte tief, wie ein Angetrunkener, der schon sechs Pferde braucht, um sein Augenlid zu heben, und antwortete scherzend, abgebrochen:

"Also, weiß der Herr . . ."
"Dug' mich doch, wie ich Dir's schon sagte! Wie ich Dich Mühsal, nimm' auch mich bei meinem Taufnamen."
"Also weißt Du, Anasafi, das war wahrlich keine Teufel. Erinnere Dich, daß ich die durchschäufte Kornladung der 'Heiligen Barbara' kaufte, für Bogatellpreis, einen Gulden den Scheffel. Das verteilte ich aber damals nachlässig nicht für Großgewinn an Müller, Züchter, Bauern, wie die Welt glaubte, sondern ließ es reich mahlen, rasch ausbacken, es kam mir nicht halb so theuer, als wenn ich das weißkörnliche erbindele Korn dazu verwendet hätte."
"Bakterer Junge. Was kann ich nicht auf mein Alter von Dir lernen, Mühsal! Aber war denn der Proviand den Soldaten nicht zu schlecht?"
"Nun, natürlich war er schlecht, wie das Verderben. Er war sicherlich verdamm't schlecht."

Tamar lachte und imbrühte fast allen in den Mund genommenen Wein von sich.

"Nun und dann klagten sie nicht bei der Verpflegungskommission?"
"Was härt's genügt! Die ganze Verpflegungskommission war in meiner Tasche!"
"Aber beim Festungskommandanten, beim Feldzeugmeister?"

"Auch die waren alle in meiner Tasche", sagte Tamar, behaglich an seine Tasche schlagend, in der so viel große Herren Maß hatten.

Die Augen des Herrn Brasowitsch funkelten in absonderlicher Art, als wären sie noch röther als gewöhnlich.

"Und mit dem aus dem nassen Korn bereiteten Brote hast Du die Soldaten gespeist?"
"Ja wohl! Das verschluckte Brot spricht nicht!"
"Gut, Mühsal, das; aber jetzt red' auch Du nicht. Denn mir kamst Du immerhin noch die Geschichte erzählen, ich bin Dir gutgünstig; doch wenn einer Deiner Feinde es zu wissen bekommt, kamst Du Dir die Sohlen hübsch verkreimen. Dann ginge auch noch Dein Haus in der Kräuzerstraße drauf. — Also sprich davon zu keinem Zweiten!"

Da begann Tamar, wie ein pöblich erschrockener Trunkener, Herrn Brasowitsch zu bitten und anzufluchen, sie lüfte ihm sogar noch die Hand, er möge sein Geheimniß nicht verrathen, ihn nicht unglücklich machen. Brasowitsch beruhigte ihn heftig, er werde Niemandem etwas sagen, darüber könne er ruhig sein, nur nicht selbst solle er das Geheimniß erzählen.

Dann rief er seinen Diener und befahl ihm, Herrn Tamar mit der Laterne beim zu geleiten; er solle auf ihn Acht geben, daß ihm kein Uebel auf dem Wege zustoße, ihn beim Arm fassen, wenn Herr Tamar etwa vom Schwindel ergriffen würde.

Der Diener kam mit der Nachricht zurück, er habe Herrn Tamar kaum nach Hause bringen können; er habe seine eigene Thür nicht erkannt, — begann auch auf der Straße ein Klein wenig zu singen. Dagegen legte er ihn dann hübsch zu Bette und der gute Herr begann sofort einzuschlafen.

Tamar jedoch, als ihn der Diener des Brasowitsch verlassen, erhob sich von Bette und schrieb bis an den Morgen Briefe. Wie wäre der auch trunken gewesen!

Tamar war so sicher, wie des im Kalender folgenden Tages, daß Herr Brasowitsch die ganze Geschichte sofort demüthigen werde, und im Voraus wußte er auch, wenn.

In jener Zeit, vielleicht heute nicht mehr, war "stehen und stehen lassen" das staatswirthschaftliche Grundprinzip. Eine ruhige, friedliebende Tendenzmaschine! Doch dies gute österreichische System hatte einen Feind,

den der französischen Tendenzparole. Der Franzose ist immer ein Gegner der Oesterreicher.

Diese Parole aber lautete: "Ois toi, pour que je m'y mette!"

In freier Uebersetzung: "Paß Dich, damit auch ich stehen bleibe!"

Die einzelnen governmentalen Hoffstellen Oesterreichs waren rivalen, und sobald daher die eine oder andere sich die Kuh zum Wellen zuwenden, bemühte man sich, daß sie den Melker mit den Hörnern stoße, um die bona vacare sich zuzuföhren.

Da gab's die "drei Hofkanzleien"; dann die "Allgemeine Hofkammer für Finanz- und Handelsangelegenheiten", weiter die "oberste Aufsichtsstelle"; nicht minder den "Hofkriegsrath"; dann die "Censur und Polizeihofstelle"; danach die "Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei"; endlich das "Generalrechnungsdirektorium". (Fortsetzung folgt.)

Galische Producten-Börse vom 1. Februar 1877.
(Breite mit Ausschluß der Ceurrage.)
Weizen 1000 Rilo, geringer 192—204 M., besserer 207—222 M., feiner 225—234 M., bei ruhiger Haltung werden Preise für keine Waare fest gehalten.
Korn 1000 Rilo, 192 bis 200 M., bei mäßigem Angebot sind Käufer zurückhaltend.
Gerste 1000 Rilo, Sommergerste geringe 166—169 Mark, bessere 172—177 M., feine und Cevalar 180—188 Mark, die Burschen sind klein und Stimmung unverändert.
Gerstemaal 50 Rilo. —
Hafer 1000 Rilo, 173—177 M.
Hilfsfrüchte 1000 Rilo, Wintererbsen 201—210 M., Bohnen per 50 Rilo 10—10,50 M., Auelen per 50 Rilo 11—13 M., Futtererbsen per 1000 Rilo 165—168 M. Mit Hülsenfrüchten ist es allgemein flau.
Kamml 50 Rilo, 47—48 M.
Weizen 1000 Rilo.
Weizen 1000 Rilo, neuer 140—143 M.
Kupfer 1000 Rilo, gelbe 140 M.
Kleesaat 50 Rilo, rothe 60—78 M., weiße 60 85 M., schwarze 75—90—100 M. Kleintee 27—29 M., Ceyloner 18 bis 19 M., rothe und weiße Saat ist flau, schwarze fest.
Dillsaaten 1000 Rilo.
Stark 50 Rilo, 33,50 M. fest.
Spiritus 10,000 Liter-Prezente loco Karloffe 54 M., Rüben ohne Angebot.
Rüböl 50 Rilo, 37 M.
Schmalz 50 Rilo, effektive Waare Knapp 17 gefahren.
Porcelan 50 Rilo.
Kartoffeln, 1000 Rilo, Speise. — Brenn. —
Malztime 50 Rilo, 5—5,25 M.
Futtermehl 50 Rilo, 7 M.
Kleie, Roggen 6—6,25 M., Weizenhaalen 5,25—5,50 M., Gerste 4,25—5,50 M.
Delfaaten 50 Rilo, 7,75—8,25 M.
Gut 50 Rilo, 3—4 M.
Stroh 50 Rilo, 4 M.
Reiszuat —

Schulangelegenheit.
Aemtern von Kindern in der hiesigen Bürger Schule, welche auf Schulgeldermäßigung Anspruch machen, haben darauf bezügliche schriftliche Gesuche an die unterzeichnete Kommission zu richten und bis zum 15. d. M. bei dem Schuldirektor **Scharlach** abzugeben. Später eingehende Gesuche müssen unberücksichtigt bleiben.
Halle, den 1. Februar 1877.

Die Schulkommission.
Freundl. möbl. Stube zu vermieten Schulgasse 4, II.
Möbl. Zimmer sogl. H. Märkerstr. 8, pt.
Möbl. Stube und Kammer zu vermieten Kuttiggasse 1.
Möbl. Stuben verm. Geißstraße 67.
Anst. Schlafstelle m. R. Marienstr. 1, S. II.
Anst. Schlafst. m. R. gr. Ulrichstr. 18, III.
Anst. Schlafstelle Fleischerstraße 5.
Anst. Schlafstelle m. R. Zapfenstraße 6.
Ein anst. Stubenkollege sofort gesucht Königstraße 26, III.
Eine Wohnung wird gesucht in der Nähe des Marktes, 2 Stuben, 1 Kammer oder eine Stube u. 2 K. Zu erfragen beim Restaurateur **Wille**.

2000 Thaler
auf gute erste Hypothek sucht
H. Klefer, Schmeerstr. 25.
5000 Thlr. auf gute Hypothek gesucht.
Adr. unter **5000** Exped. d. Bl.
Ein schwarzer Regenjähir mit Krücke u. Hirschbein gestellt ist stehen geblieben.
Wegen Belohnung abgegeben bei
Wolff, Rammischstraße 14, I.
Lachtaube entfl. abg. Strohhofstraße 19, II.
Ein armes Mädchen kam am Mittwoch zwischen 10—11 ein weißes Taubentuch, enthaltend einen 5 Markstein, verloren. Man bittet dasselbe abgeben zu wollen.
Karlsstraße 14.
Auch ist dieselbe eine feine Wohnung zu 300 Mark zum 1. April zu vermieten.

Bekanntmachung.
Unter Bezugnahme auf die Polizei-Berordnung vom 22. Februar 1875 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für die auf dem **Freundenplatz** gelegene Kreuzungsstelle der Fahrbahnen der neuen Promenade, des Moritzringers, der Rammischstraße und des Steinwegs durch Aufschlag des Schritzfahrs geboten ist.
Halle, den 3. d. J., den 31. Januar 1877.

Die Polizeiverwaltung.
Bekanntmachung.
Die erste diesjährige Sitzungsperiode des hiesigen Schwurgerichts wird unter dem Vorsitz des Königl. Appellations-Ober-Raths Herrn **Hesse** aus Naumburg am 12. März d. J. ihren Anfang nehmen.
Der Zutritt zu denselben wird gegen Einloßarten, welche bei unserm Gefängniß-Inspektor Herrn **Naah** im Kreisgerichtsgebäude, über den Hof weg, unentgeltlich verabreicht werden, gestattet und bleibt nur solchen unbeschäftigten Personen verweigert, welche unerwünscht sind oder nicht im Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte sich befinden.
Halle, den 26. Januar 1877. Königl. Kreis-Gericht, 1. Abtheilung.

Dem Fräulein Kauff zu ihrem heiligen Wiegenfeste ein dreimal domerndes Hoch, daß die H. Ulrichstraße wackelt und die Gläser auf dem Tische zittern. **H. R. G. B.**
Deffentlicher Dank.
Dem Herrn Doctor **Küttner** (Entbindungsanstalt) für seine liebevolle Behandlung nebst Gewandtheit bei der so schweren Entbindung meinen lieben Frau hiermit unsern herzlichsten Dank, auch ebenso unsern Dank der Bekannte Frau **Vorenz**.
Halle, den 31. Januar 1877.
Jos. Ziel und Frau.
Todes-Anzeige.
Heute früh 5 1/2 Uhr starb nach langen schweren Leiden mein lieber guter Mann, der Dienstmann **Anton Wolll** im 38. Lebensjahre. Dies Freunden, Bekannten und Kollegen soll besonderer Meldung mit der Bitte um stillen Beileid.
Die trauernde Wittwe.
Die Beerdigung findet Sonntag den 4. Februar Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Freudenplan 8, statt.
In der Todesanzeige von **Robert Gade** in Nr. 26 muß es heißen: meines lieben Mannes und unseres guten Vaters.
Hallescher Turn-Verein.
Montags und Donnerstags Übung.

Hertzberg's Restauration,
Neustadt Nr. 6. Neustadt Nr. 6.
empfehlen seine gut eingerichteten Localitäten zur feinsten Veranugung.
Heute Freitag **Spezialitäten.**
Somabend **Böfellenchen mit Sauerkraut.** Sonntag **Wannschenschnitzmanns.**

Yermischte Anzeigen.
Einige Klavierschüler
werden noch angenommen (H. 5, 283.)
Leipzigstraße 3, 3. Etage.
Sämmtliche gebirte Herren **Pfefferkuchter u. Conditoren** Schülern werden freundlichst ersucht, sich **Sonabend den 3. Febr. Abends 8 Uhr** in **Bauer's Restauration**, Rathhausgasse, wegen einer Besprechung recht zahlreich einzufinden.
Wohre Collegen.
Gummischuhe reparirt Zentnerstraße 3.
10. Große Klausstraße 10.
Haar = Arbeiten
jeder Art werden sauber u. billig angefertigt.
Gut. Know, gr. Klausstraße 10.

Eine Schmiede
in einem großen Dorfe, worin großes Ritzgut und Fabrik liegt, ist mit vollständigem Handwerkszeug zu übernehmen. Alles Nähere Landwehrstraße 11a, I rechts.
Berggasse 1 ist eine Wohnung, enthaltend 4 St., 2 K., R. nebst Zubehör, sowie eine Wohnung von 4 St., 1 K., R. u. Zubehör zu vermieten. Näh. in der Restauration.
Ein Logis zu 70 \mathcal{M} verm. Breiterstr. 17.
Stube, R., R. zu vermieten Beßenerstr. 5.
St., R., R. zu vermieten Geißstraße 23.
Eine Wohnung von 2 St., 2 K., Küche nebst Zubehör 1. April zu verm. Spige 4.
Gut möbl. Stube 15. d. Bahnhofsstr. 2, I.
Gut möbl. Zimmer nebst Schlafzimmern ist sofort zu beziehen Bahnhofsstraße 12, I.
Möbl. Stube an einz. Herrn zu vermieten Schmeerstr. 37 u. 38 II, Eing. Webershof 6.

9000 Mark
werden zur zweiten Hypothek auf ein Grundstück gesucht, welches mit 30,000 \mathcal{M} in der Feuerversicherung ist und zur ersten Hypothek 15,000 \mathcal{M} hat. Gest. Dierken unter **G. F.** in der Exped. d. Bl. erbeten.
3—4000 Mark
werden gegen sichere Hypothek auf ein städtisches Grundstück innerhalb der Feuerkasse gesucht.
Offerten unter **B. W. 180** erbeten an **Rudolf Mosse** in Halle, gr. Ulrichstr. 4, I.

Eine herrschaftliche Wohnung, auch Gartenpromenade, ist zum 1. April zu vermieten, auf Wunsch früher Bernburgerstraße 10.
Zu vermieten 2te Etage, 2 St., 2 K., 1 K. nebst Zubehör zum 1. April und eine Hof-Wohnung, 2 St., 1 K., 1 K. m. Zubehör z. 1. April Leipzigstraße 19.
Eine Wohnung, Nähe des Marktes, für 133 \mathcal{M} 1. April zu vermieten. Näheres Exped. d. Bl.

Zwei Logis zu 600 und 300 \mathcal{M} zu vermieten Alleestraße 6, parterre.
Friedrichstraße 22 ist die 2te Etage mit Gartenbenutzung zum 1. April zu vermieten.
Stube, R., R. zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen Waagdeburgerstr. 4, Hof part.
Logis zu 34 \mathcal{M} sof. zu bez. Unterberg 5.

Zwei Logis zu 600 und 300 \mathcal{M} zu vermieten Alleestraße 6, parterre.
Friedrichstraße 22 ist die 2te Etage mit Gartenbenutzung zum 1. April zu vermieten.
Stube, R., R. zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen Waagdeburgerstr. 4, Hof part.
Logis zu 34 \mathcal{M} sof. zu bez. Unterberg 5.

Zwei Logis zu 600 und 300 \mathcal{M} zu vermieten Alleestraße 6, parterre.
Friedrichstraße 22 ist die 2te Etage mit Gartenbenutzung zum 1. April zu vermieten.
Stube, R., R. zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen Waagdeburgerstr. 4, Hof part.
Logis zu 34 \mathcal{M} sof. zu bez. Unterberg 5.

Für die Redaction verantwortlich **C. Bobardt**. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.